

# Zwei besondere Ostfriesen in besonderen Zeiten

Fast jeder kann davon erzählen: von diesen außergewöhnlichen Momenten, die einen plötzlich innehalten lassen und die den Fluss des Lebens anzuhalten oder zu verändern scheinen.

Der aus Ostfriesland stammende Autor und Radiojournalist Andreas Wojak hat solche Geschichten gesammelt und für sein Buch „Sternstunden“ aufgezeichnet. Für das Ostfriesland Magazin stellt er zwei Geschichten gegenüber: die von Johannes Diekhoff und Karl Polak, die beide den Zweiten Weltkrieg auf unterschiedliche Art und Weise erlebt und überlebt haben. Während Polak als Jude im KZ inhaftiert war und sein Leben und Leiden in späteren Jahren öffentlich machte, gehörte Diekhoff der Wehrmacht an – ein Thema, mit dem er sich später vielfach kritisch auseinandersetzte.

**W**ir stellen im Ostfriesland Magazin zwei Geschichten von zwei inzwischen verstorbenen Ostfriesen vor, die zu Lebzeiten auf verschiedene Weise und mit sehr unterschiedlichem Hintergrund in ihrer Heimat Spuren hinterlassen haben: Karl Polak (1916–1994) und Johannes Diekhoff (1919–2013). Karl Polak überlebte als Jude das Inferno von Auschwitz, worüber er in seinen späten Lebensjahren auch öffentlich sprach, während Diekhoff als ehemaliger Wehrmachtsoffizier zu den wenigen Deutschen gehörte, die sich später mit ihrer Rolle auf der Täterseite selbstkritisch beschäftigten. Soweit bekannt ist, sind sich Polak und Diekhoff nie persönlich begegnet.

Ihre Texte haben thematisch nichts miteinander zu tun, die einzige Klammer, die sie verbindet, ist die Zeit des Zweiten Weltkriegs: In dem einen Text geht es um Auschwitz und das Verhältnis zur ostfriesischen Heimat, während der andere eine über den Tod hinausgehende Liebe zum Gegenstand hat. Die Geschichten stammen aus dem Buch von Andreas Wojak „Sternstunden – Geschichten, die das Herz berühren“ (s. Info-Kasten).

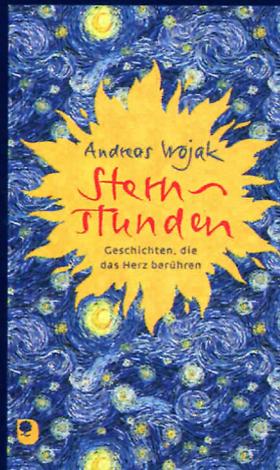
„Dass ich die Texte in das Sternstunden-Buch aufgenommen habe, hat zwei Gründe“, erläutert Wojak. „Zum einen sind die Geschichten einfach sehr berührend, jede auf ihre Art. Zum andern wollte ich damit den beiden Ostfriesen, die mir persönlich sehr viel bedeutet

haben, gewissermaßen ein kleines Denkmal setzen. Durch Karl Polak und die intensiven Gespräche mit ihm habe ich so richtig begriffen, dass die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden nicht etwas ‚abstrakt Historisches‘ war, sondern überall ganz konkret stattfand – auch in meiner Heimat Ostfriesland.“

An Johannes Diekhoff, der sein Vorbild und Freund war, hat Andreas Wojak die selbstreflektierende Art geschätzt, die mit einem großen Interesse für andere Menschen und andere Lebensweisen verbunden einherging. „So wie die Welt ist, dürfen wir sie nicht verlassen!“, sagte er stets.

**Holger Bloem**

## INFO



### „STERNSTUNDEN – GESCHICHTEN, DIE DAS HERZ BERÜHREN“

„Sternstunden – Geschichten, die das Herz berühren“ heißt ein neues Buch des Oldenburger Journalisten Andreas Wojak, der in Ostfriesland geboren und aufgewachsen ist. Die mehr als 30 Autorinnen und Autoren aus ganz Deutschland sind keine literarischen Profis, sondern „normale“ Menschen unterschiedlichen Alters, die ihre ganz persönliche, selbst erlebte „Herzgeschichte“ aufgeschrieben oder dem Herausgeber Wojak erzählt haben. Schon 2019 hatte er mit Erfolg einen ähnlichen Band veröffentlicht („Herzwärts – Geschichten, die die Seele wärmen“).

Die Idee hinter dem Herzbuch-Projekt: Jeder

Mensch hat eigene Geschichten zu erzählen – die andere Menschen erreichen und berühren. Die Texte sind manchmal leicht und amüsant, aber ebenso werden große Themen wie Liebe, Vergänglichkeit, Verlust und Trauer angesprochen.

„Sternstunden – Geschichten, die das Herz berühren“, herausgegeben von Andreas Wojak, Verlag am Eschbach 2021, 104 S., 12 Euro, auch als E-Book.

Weitere Infos: [www.verlagsgruppe-patmos.de/sternstunden](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/sternstunden)



Das Dritte Reich hat viele Lebenswege dramatisch verändert. Als die Nazis an der Macht sind (Foto oben: der Neue Weg in Norden), werden Juden aus dem öffentlichen Leben gedrängt und schikaniert. 1941 beschloss die nationalsozialistische Führung die Umsetzung der „Endlösung“ – den systematischen Massenmord am europäischen Judentum. Der Name „Auschwitz“ (Foto unten) ist Symbol geworden für die unfassbare fabrikmäßige Ermordung von Menschen. Ab 1940 bauten die Nationalsozialisten vor den Toren der Stadt Oświęcim ein riesiges Konzentrationslager. Dieses KZ wurde Schauplatz des organisierten Massenmordes vor allem an europäischen Juden. Nur wenige der in Auschwitz Inhaftierten überlebten die Qualen.





#### Biografische Notiz: Johannes Diekhoff

Johannes Diekhoff wurde 1919 in Boekzetelerfehn geboren und starb 2013 in Emden im Alter von 94 Jahren. Nach dem Abitur in Leer meldete sich der 19-jährige Hitlerjugendführer 1938 freiwillig zur Wehrmacht. Der Krieg mit seinen Schrecknissen, den er als Offizier zeitweise an der Ostfront erlebte und in dem er schwer verletzt wurde, bewirkte ein späteres Umdenken des jungen Ostfriesen: Er wurde Pazifist, eine Überzeugung, die er bis ans Lebensende beibehielt. In seiner Heimat wirkte der ausgebildete Volksschullehrer seit den 1950er-Jahren auf zahlreichen Feldern, unter anderem in den Bereichen Schule (Gründung der Integrierten Gesamtschule IGS Aurich), Volkshochschule (Europahaus Aurich), Kommunalpolitik, Plattdeutsch und Geschichte der Juden. Immer und überall war der Pädagoge ein Anstoßgeber, Mahner, oft auch unbequemer Fragensteller. Nicht zuletzt bildete er gemeinsam mit

seiner Ehefrau Johanna (1918–2002), der der hier abgedruckte Text gewidmet ist, ein bemerkenswertes schriftstellerisches Zweigespann, das auf vielfältige Weise die ostfriesische Literaturlandschaft bereicherte. Johannes Diekhoff heiratete die Warsingsfehtjer Kapitänstochter Johanna, geborene de Buhr, 1944 noch im Zweiten Weltkrieg. Aus der Ehe gingen später drei Kinder hervor. Diekhoff, der zusammen mit Carlheinz Dirks und Dr. Hans-Hermann Briese die plattdeutsche Zeitschrift „Diesel“ herausgab, ist für sein pädagogisches und kulturelles Engagement mehrfach geehrt worden, unter anderem mit dem Totius-Frisiae-Siegel von der Ostfriesischen Landschaft sowie vom Verein „Oostfreeske Taal“ mit dem Keerlke-Preis. Seinen Lebensgrundsatz drückte Johannes Diekhoff mit dem Satz aus: „So wie die Welt ist, dürfen wir sie nicht verlassen!“ Übrigens war Diekhoff jahrelang auch Autor des Ostfriesland Magazins.

## Johannes Diekhoff: „Komm herüber!“

Die Eheleute Johanna und Johannes Diekhoff mit zwei ihrer späteren drei Kinder (Foto rechts): Während er 1939 zunächst am Polenfeldzug und im Jahr darauf am Einmarsch in die Niederlande teilnahm, war sie während der Jahre 1940 bis 1944 als Rote-Kreuz-Krankenschwester dienstverpflichtet als zahnärztliche Helferin in Aurich tätig. Im Juni 1943 verlobten sie sich und am 26. März 1944 folgte die Heirat. Vorher hatte er sich freiwillig zum Frontdienst gemeldet. Wenige Tage nach der Hochzeit übernahm er als Hauptmann und einer der jüngsten Kommandeure, gerade 25 Jahre jung, ein Luftlandebataillon, das in der Normandie an der Invasionsabwehrschlacht beteiligt war. Am 3. August geriet Diekhoff dort in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Aus dieser durfte er, inzwischen in die USA verbracht, Ende Mai 1946 in die Heimat zurückkehren.



**W**enn du mit mir spielen willst, musst du schon herüberkommen! Oder hast du Angst?“ Dies rief das dunkelhaarige Mädchen mir zu. Sie hieß Johanna und stand auf der anderen Seite des Kanals, der unser Dorf teilte und auf dem in unserer Kindheit noch kleine Lastschiffe verkehrten. Ich konnte nur über eine Brücke zu meiner Spielkameradin gelangen, und diese Brücke war nur ein Steg, schmal, schwach und schwankend, und das Wasser darunter schien mir von unendlicher Tiefe. Aber ich machte mich dennoch auf den Weg, unwiderstehlich von diesem Mädchen angezogen.

Johanna sollte mich nicht mehr loslassen. Aus einer Kinderliebe wurde eine Jugendliebe, und schließlich – es war gegen Ende des Zweiten Weltkriegs – heirateten wir. Ich war Soldat an der Front, sie tat

Dienst als Krankenschwester an der sogenannten Heimatfront. Was folgte, war ein dicht gefülltes Leben. Kinder, Beruf, Haus und Garten, später Enkelkinder, und viele andere Aktivitäten nahmen uns in Anspruch. Johanna war von uns beiden immer die Temperamentvollere, die ihren Gefühlen freien Lauf ließ, während ich mehr den Vernunftpart übernahm.

Ausdruck der Temperamentunterschiede war auch unser ständiger kleiner Kampf um die Heizung: Wie warm oder kühl durfte oder sollte es in unserm Haus sein? Johanna, im Juli geboren, konnte es gar nicht heiß genug sein, während ich, ein Februarkind, heimlich die Heizung herunterdrehte. Ebenso konnten wir heftig streiten über unsere jeweiligen schriftstellerischen Ideen und Arbeiten, die wir einander regelmäßig vorstellten. Auch in weltanschaulichen, politischen

und religiösen Fragen lagen wir oft auseinander. Aber es war ein Streiten, das uns beide belebte.

Vor einigen Jahren ist Johanna gestorben, fast 60 Jahre nach unserer Hochzeit. Wenn wir über den Tod sprachen, gingen wir stillschweigend davon aus, dass ich eher sterben würde – was bei meiner gesundheitlichen Konstitution auch nahegelegen hätte. Aber es kam anders.

Ich habe mich eingerichtet mit der Situation, meine Kinder und Enkelkinder sind mir nahe, und ich habe sogar eine neue Partnerin, die Frau eines früh verstorbenen Freundes und Weggefährten. Aber immer wieder einmal höre ich Johanna:

„Wenn du mit mir spielen willst, musst du herüberkommen!“ ●



#### Biografische Notiz: Karl Polak

Karl Polak wurde 1916 in Leer geboren, wo er 1994 starb. Die Familie gehörte der zirka 260 Mitglieder zählenden Jüdischen Gemeinde an. Der Vater besaß einen Viehhandelsbetrieb, in den Karl nach dem Besuch der Volksschule eintrat. Während sein älterer Bruder, der als Medizinstudent wegen seiner Religionszugehörigkeit von der Universität verwiesen wurde, 1934 nach Palästina auswandern konnte, blieb Karl bei seinen Eltern. Die Diskriminierung und zunehmenden beruflichen Einschränkungen kulminierten im Novemberpogrom 1938, bei dem Karl Polak und sein Vater verschleppt wurden. Nach der vorläufigen Freilassung begann für die Familie eine lange Verfolgungstortur, die 1942 mit der Deportation in verschiedene Vernichtungslager endete. Die Eltern wurden umgebracht, Karl überlebte. Nach Kriegsende kehrte er in seine Heimatstadt zurück, wo er den Viehhandelsbetrieb

wieder aufbaute. In seinem letzten Lebensabschnitt beschäftigte sich der Ostfrieser intensiv mit der Zeit seiner Verfolgung. Er hielt regelmäßig Vorträge, und zwar bevorzugt in Schulen, weil er vor allem junge Menschen erreichen wollte. Andreas Wojak lernte den Leeraner bei einem solchen Vortrag kennen und war beeindruckt von dem wachen, selbstbewussten und zugleich empfindsamen Menschen. Polak erzählte dem Journalisten für eine Radiosendung in mehreren langen Interviews von seinem Leben. Die hier abgedruckte Geschichte ist weitgehend wörtlich einer Radiosendung entnommen.\*

\*Die Sendung (30 Minuten) ist im Internet abrufbar unter:  
[www.andreaswojak-autor.de](http://www.andreaswojak-autor.de)  
(im Suchmenü eingeben: Polak)

## Karl Polak: „Heimat!“

Unbeschwerte Jugend, Anfeindung, Widerstand, Deportation und Trauer: Karl Polak (das Foto rechts entstand 1985) überlebte als Insasse die Konzentrationslager in Sachsenhausen und Jawischowitz, das zu den 40 Nebenlagern von Auschwitz gehörte und am 18./19. Januar 1945 geräumt wurde. Fünf Juden kehren Ende 1945 nach Leer zurück, einer von ihnen ist Karl Polak. Er wartet darauf, dass die nichtjüdischen Bewohner der Stadt auf ihn zukommen, sich für das Geschehene und ihr Verhalten entschuldigen. Doch er wartet vergeblich. Das ändert sich erst, als er alt geworden ist und die Täter von gestern und die, die schweigend zugeschaut haben, weniger geworden oder gestorben sind. Erst in den 1980er-Jahren beginnt, angestoßen von der jüngeren Generation, die Zeit einer tieferen Aufarbeitung. Für Karl Polak kommt dies spät. Sehr spät.

Das Foto links zeigt Walter und seinen kleinen Bruder Karl Polak, der mit Begeisterung Fußball bei Germania Leer spielte.



**Z**weieinhalb Jahre war ich in Jawischowitz, einem Nebenlager von Auschwitz. In den Kohlegruben wurde unsere Arbeitskraft ausgequetscht, und wer nicht mehr konnte, kam zur Vergasung nach Birkenau, einige Kilometer entfernt. Die große Angst und Gefahr war, krank zu werden. Dennoch sind die meisten meiner Kameraden umgebracht worden. Nur einige, wie ich, haben ihr Leben retten können.

Eines Tages, im Jahr 1943, sah ich einen großen Häftling und dachte: Den kennst Du doch, das muss Hugo de Vries sein, aus meiner Heimatstadt Leer in Ostfriesland, mit dem ich in die jüdische Schule gegangen war. Ich sprach ihn auf Plattdeutsch an:

„Mensch, büst Du nich Hugo de Vries?“

„Ja“, antwortete er, „wer bist Du denn?“

„Ick bün doch Karl Polak ut Leer!“

„O Gott“, erwiderte er, „wie siehst Du denn aus?! – Nun sag mir, Karl, was haben wir verbochen, dass wir hier sind? Was haben wir nur verbochen?“

Ich versuchte ihn aufzumuntern: „Es wird schon gutgehen, Hugo!“

Vierzehn Tage später sah ich ihn wieder – völlig zusammenfallen und abgemagert.

„Ich halte das nicht aus, ich sterbe, ich halte das nicht mehr aus!“, das waren seine Worte.

Er arbeitete im Steinversatz, eine besonders schwere Tätigkeit, wo es fast nur Todeskandidaten gab.

14 Tage oder drei Wochen später habe ich mich nach ihm erkundigt und erfuhr: Hugo de Vries ist zur Vergasung ausgesucht worden.

Warum ich überlebt habe – anders als Hugo de Vries und Abertausende von anderen Menschen? Ich darf darüber nicht nachdenken. Und es war ja nicht

nur Auschwitz. Schon vorher, in anderen Lagern, war ich oft in Gefahr, und dann zum Schluss der Todesmarsch von Auschwitz nach Buchenwald. Da gab es ein Massaker unterwegs, bei Tröglitz in Sachsen. Meine Kameraden sind erschossen worden, ich bin am Leben geblieben. Ich weiß nicht warum. Vielleicht weil ich den Mut nie ganz verloren habe.

Als ich im Herbst 1945 in meine ostfriesische Heimat zurückkehrte, waren nicht alle begeistert. Derjenige, der unser Haus 1938 zu einem Schleuderpreis erworben hatte, sagte – so wurde mir zugetragen: „Dass ausgerechnet der Karl Polak zurückkommen musste!“

Trotzdem habe ich nie daran gedacht auszuwandern. Ich bin Deutscher und bleibe es. Ich liebe das Land. Ich bin hier geboren, habe die Tradition von meinem Vater und meinem Onkel übernommen. Ich habe auch mal das Ausland besucht, aber ich hätte nie dableiben mögen. ●